

## IV. Kapitel

STUDIUM DER ANTIKEN BAUTEN UND DES  
VITRUV

## § 24

*Allgemeiner Charakter der Neuerung*

In Italien geht die Kultur der bildenden Kunst zeitlich voran. Letztere besinnt und rüstet sich lange, ehe sie dasjenige zum Ausdruck bringt, was Bildung und Poesie schon vorher auf ihre Weise ans Licht getragen. So war auch das Altertum längst ein Ideal alles Daseins, bevor man es in der Baukunst ernstlich und durchgreifend ergründete und reproduzierte.

Vgl. Bd. »Kultur der Renaissance« dieser Ausg., S. 120 ff. Vor einer bloßen Bewunderung der antiken Bauten (woran es nie gefehlt hatte), vor einer bloß ästhetischen Opposition wäre überdies der gotische Stil nicht gewichen; es bedurfte dazu einer außerordentlichen Stadt und eines gewaltigen Menschen, welche das Neue tatsächlich einführten.

Zu Florenz, in einer Zeit hohen Gedeihens, wird zuerst das Gefühl lebendig, daß die große Kunst des 13. und 14. Jahrhunderts ihre Lebenskräfte aufgebraucht habe und daß etwas Neues kommen mußte.

Florenz am Anfang des 15. Jahrhunderts, Macchiavelli, *storie fiorent.*, Eingang des IV. Buches; – Poggius, *Hist. flor. populi*, L. V, ad a. 1422.

Jenes Gefühl sehr deutlich 1435 ausgesprochen bei Leon Battista Alberti (geb. 1404) in der Schrift *della pittura, opere volgari*, ed. Bonucci, vol. IV.; es sei ihm früher vorgekommen, »als ob die Natur alt und müde geworden wäre und keine großen Geister wie keine Riesen mehr hervorbringen möchte«; jetzt aus langer Verbannung nach Florenz zurückgekehrt, ist er froh erstaunt, in Brunellesco, dem er diese Schrift widmet, in Donatello, Ghiberti, Luca della Robbia, Masaccio eine neue Kraft zu finden, die den erlauchtesten alten Meistern nichts nachgebe. – (Um 1460, als der Stil der Renaissance das Gotische bereits aus seinen letzten Zufluchtsorten vertrieb, durfte Filarete sagen: wenn unser Stil nicht schöner und zweckmäßiger wäre, so würde man ihn in Florenz nicht brauchen, *a Firenze non s'usaria.*)

Die neue Kunst tritt gleich auf mit dem Bewußtsein, daß sie mit der Tradition breche und daß außer der Freiheit die höchste Anspannung aller Kräfte, aber auch der höchste Ruhm ihre Bestimmung sei.

Alberti fährt an obiger Stelle fort: »Ich sehe nun auch, daß alles Große nicht bloß Gabe der Natur und der Zeiten ist, sondern von unserm Streben, unserer Uermüdlichkeit abhängt. Die Alten hatten es leichter, groß zu werden, da eine Schultradition sie erzog zu jenen